

Olivia Grubenmann

Texte

olivia.grubenmann@gmail.com

Die Anderen

Licht strahlt mir entgegen. Eine Frau mit honigfarbener Haut und gelbem Kleid rauscht am Fenster vorbei. Sie balanciert Teller, Gläser und eine Salatschüssel zum Tisch. Ein Mann. Ein Mädchen mit schwarzen Locken. Ein flackerndes Licht, wahrscheinlich vom Fernseher, lässt den Farbton im Zimmer changieren. Die Frau bewegt sich graziös, streicht ihr Kleid glatt und setzt sich zu Mann und Kind. Das Flackern hört auf und lässt die vertraute Runde einzig im warmen Kerzenlicht zurück.

Ich vergrabe meine Hände in den Manteltaschen und schlendere weiter. Beim nächsten Wohnblock halte ich inne. Zwei Knaben tauchen nacheinander hinter dem Fenster auf und verschwinden in einem anderen Zimmer. Ein Licht im Nebenzimmer geht an.

Ich kaue auf meiner Unterlippe. Wende den Blick zum Himmel. Ein, zwei Sterne tauchen auf. Es werden mehr, je länger ich hinschaue. Ich schliesse die Augen. Ein Auto brummt an mir vorbei. Ich kann meinen Atem sehen. Eine feine Wolke die sich rasch verflüchtigt. Ein leichter Luftstoss streichelt meine Wangen.

Das Licht im obersten Stock geht an. Sekunden verstreichen. Der Umriss einer älteren Frau erscheint am Fenster. Sie öffnet das Fenster und lehnt hinaus, um die Läden zu schliessen. Das Licht erlischt. „Gute Nacht“, flüstere ich in die Dunkelheit.

In einem Altbau nebenan brennen fast alle Lichter. Musik dringt nach draussen. Junge Menschen strömen von Raum zu Raum. Sie trinken Bier, lachen, unterhalten sich. Wie ausgelassen sie sind! Meine Gesichtszüge entspannen sich. Gedanklich habe ich mich zu der lustigen Gruppe gesellt. Ein braunhaariges Mädchen bindet sich die Haare zum Pferdeschwanz, während sie sich mit einer Freundin in der Küche unterhält. Meine Augen wandern der Fensterreihe entlang. Zwei junge Männer und eine Frau treten auf den kleinen Balkon und zünden sich eine Zigarette an. Einer lehnt lässig am Geländer. Die anderen zwei küssen sich. Kurz aber innig. Im Raum neben der Küche fangen einige zu tanzen an. Ich wippe leicht zum Rhythmus der Musik. Dann drehe ich mich um und lasse die Feiernden hinter mir.

Ich beschleunige meinen Schritt. Zu meiner Rechten steht ein Einfamilienhaus. Eine Schaukel im Garten, ein Auto vor der Garage, eine mächtige Eiche. Alles ist ordentlich, alles in Ordnung. Ein Hund bellt. Im Fenster links unten brennt Licht. Es zieht mich förmlich an. Ich stehe nun direkt vor dem Gartentor. Aus dieser Distanz kann ich eine junge Frau erkennen. Die Haare fallen ihr weich auf die Schultern. Sie schenkt ein Glas Rotwein

ein. Plötzlich bleibt sie mitten im Raum stehen und ruft etwas ins Nebenzimmer. Dann wirft sie ihren Kopf in den Nacken und schüttelt sich vor Lachen. Sie nimmt die Weinflasche und verschwindet vom Fenster in den Raum nebenan zu der Person, die sie gerade zum Lachen gebracht hat. Die Frau taucht nicht mehr auf. Ich bleibe alleine zurück und wende mich ab.

Eine halbe Ewigkeit wandere ich durch die Strassen. Hier und dort bleibe ich stehen, beobachte diverse Familien beim Abendessen, einen jungen Mann beim Staubsaugen, Freundinnen beim Filmeschauen, ein Ehepaar beim Abwasch. Bin ich unheimlich? Ich fühle mich wie ein Eindringling, trotzdem kann ich es nicht lassen.

Ich ziehe meine Kapuze über den Kopf und wende meinen Blick von den Häusern ab. Stattdessen beobachte ich, wie meine Füße mich wie von selbst durch die Strassen tragen. Ich gehe schneller, immer schneller. Plötzlich renne ich. Als mir vor Kälte das Atmen schwerfällt, halte ich an. Ich stehe vor meinem Wohnblock. Mein Blick sucht nach meinem Zimmer im zweiten Stock. Ein Licht brennt. Ich lasse es in der Küche immer brennen.

Was die Leute wohl sehen, wenn sie, angezogen vom Licht, durch *mein* Fenster schauen?

Perfect

(Auszug aus meinem ersten Roman, 2015)

Dad was already sitting at the little table on the patio in the backyard, reading his newspaper and whistling contentedly. The birch trees surrounding our property and the big oak tree sight in the center looked truly pretty today. Beams of morning sunlight were shining through the branches, and the full green all around the house made the place look like a postcard idyll. I closed the mosquito screen behind me and sat on a chair beside Dad, who promptly laid down his papers and pressed my hand for greeting. Then he drowned his glass of juice and gave me a warm smile. "I better get going, Sóley. I think today there's going to be a few people in town in desperate want of a good cup of tea. Anyway, I need to take care of the latest orders." And with that he left me sitting in the beautiful, calm summer morning. I leaned back in my chair, fingers interlaced. Just then the doorbell rang. Reluctantly, I got up from my comfortable seat and made my way inside, debating with myself whether I should really open the door. I was too lazy to chat today and still had

a lot to do, planning the trips and hunting for a job. But at last I opened the door anyway.

It was my neighbor Susanne, whom Gabriella and I knew very well. Susanne was a tall, broad-shouldered woman in her 50s. She had a dozen horses on her farm not far away from here and also looked after the horses of Gabriella's family. We spent many of our weekends on her farm, horseback-riding, barbecuing, and taking care of those elegant animals. Susanne was a good friend to both our families. Whenever I saw her, she radiated energy and optimism. My body turned tense and stiff when I realized that today she looked exhausted, and her eyes were dull. Only a few minutes later I would understand why. My whole world, all I knew for sure, would be completely shattered.

"Come on, my girl, let's get you inside so that you can sit down and have something to drink. Henri, could you please get me my mobile from the car? I want her to call someone to come over. She's home all alone, but she really shouldn't be in a moment like this." Everything was spinning. My eyelids were heavy, my head felt dizzy. My whole body only wanted to sleep— as wanted my soul. I was so tired...why couldn't they let go off me! I just wanted to lie on the ground and never get up again. Ouch...now my heart started aching like hell. Was it going to jump out of my chest? It certainly felt like it.

Suddenly, a huge wave of desperation rushed over me and took me with it by its force. My vision turned sharp as a knife—only for me to realize that I would never see her again. Gabriella was dead! She was gone, and forever would be. It was undoable. She was gone! Dead! Gone!

I grabbed the space in front of me, trying to get ahold of something, anything...but I felt only thin air. "Watch out!" Susanne called from far away, but I had already hit the floor.

Momentaufnahmen

I

Er starrt in seinen schwarzen Kaffee und fängt an zu überlegen. Er fühlt sich erschlagen. Fühlt sich leer. So, als wäre alles Brauchbare, alle Kraft, alle Freude, Wünsche und Wärme aus ihm herausgeströmt. Herausgesogen worden? Als wäre er nur noch eine Hülle. Wie die tote Haut einer Schlange, derer diese sich

entledigt hat. Wie der runzlige Kokon, der zurückbleibt, wenn der farbige Schmetterling sich befreit.

II

Grosses fängt klein an. Das weiss Sascha. Sie kuschelt sich in ihre Daunenjacke und schwingt sich aufs Fahrrad. Der eisige Wind peitscht ihr ins Gesicht, lässt ihre Wangen hart und rosa werden, ihre Lippen blau und taub. Sie kennt den Weg auswendig. Immer dem Traum entgegen. Diesen Weg kennt jeder.

Sascha radelt.

Noch ein paar wenige Blöcke. Nur noch vorbei an ein paar dieser abbruchreifen Blöcke, in dieser abbruchreifen Gegend, dieser abbruchreifen Welt.

Zynische Gedanken.

Ein Passant lächelt. Verschmitzt. Wissend. Es wundert sie nicht. Es steht ihr ins Gesicht geschrieben. Sie weiss endlich was zu tun ist und sowas sieht man einem Menschen an. Sie hält vor dem schäbigsten aller Wohnblöcke und prüft die Hausnummer mit der Zahl auf dem Papierfetzen, den sie aus der Jackentasche angelt. Blumen in der Hand. Blick nach oben, der Fassade entlang. Alle Fenster sind zu. Ist da jemand? Ja, muss, sonst geht der Plan nicht auf. Sascha klopft. Ein altes Frauchen öffnet die Tür.

Manfred H? Gibt's nicht mehr. Der ist tot. Zu viel klebriger Likör. Zu viel weisses Zeug. Zu viel Müssiggang. Der ist tot, ja Kind, das sagte ich doch eben! Nun fort mit dir. Ich verpasse meine Serie. Tür zu. Kalt. Kälter geht nicht mehr. Kälte von innen und aussen. Arme hängen. Farbige Blumen im frischen Schnee. Sascha vor dem abbruchreifen Wohnblock in dieser abbruchreifen Gegend ihrer abbruchreifen Welt.

III

Das Ungewisse kann verunsichern. Wir können nicht planen, sind verletzlich, müssen vertrauen.

Das Ungewisse kann beflügeln. Wir können uns neu erfinden, treiben lassen, dürfen hoffen.

Einstellungssache.